



Abend-

Zeitung.

183.

Mittwoch, am 1. August 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Das Gelübde.
Novelle von B. von Guseck.

I.

Schwarzer Wald, dein Schatten ist erquickend,
Armes Herz, dein Weh ist schwer und drückend,
Dicht vor Augen siehst du, was du liebest —
Dicht vor Augen und darfst es nicht küssen.
Serbisches Lied.

In einem abgelegenen Forste der habsburgischen Erblande rasteten um Mittag zwei stattliche Reiter, denen mehre berittene Knechte folgten. Während diese die Kösse fütterten, streckten sich die Herren in das schwelende Moos, über ihren Häuptern wölbte eine uralte Buche sich zum willkommenen Schirm gegen des Sommertages Glut, welche drückend und schwer die Luft durchwogten, und ein klares Bächlein rieselte unsern von der Höhe hernieder und verlor sich unter dem tiefhängenden Gezweige. Die beiden Ruhenden bildeten in ihrer äußeren Erscheinung einen scharfen Contrast. Der Ältere war von mittler Größe, stark gebaut, kurzes Rabenhaar bedeckte seinen Scheitel, das Antlitz, tiefgebräunt, sprach von manchem darüberhingestrichen Sturme, kühn blitzte das Auge, und die dunklen Brauen, wie der fast auf die halbe Brust herabwogende Schnauzbart gaben dem Ganzen einen grimmigen Ausdruck. Er hatte seinen blauen, mit vielen Knöpfen und einigen Goldschnüren besetzten Dolman abgeworfen und das Haupt auf den Kalpak gelegt, neben ihm

funkelte ein reichausgelegter Säbel im Grase. Das eintönige Murmeln des Baches, die tiefe Stille des Waldes wirkten bald auf den Ermüdeten, er war fest entschlummert, während der Zweite noch immer, den Kopf in die linke Hand gestützt, halb sitzend in die grüne Waldestiefe hineinschaute. Seine Gestalt war jugendlich schlank, das Haupthaar blond, etwas bleich das edelgeformte Antlitz; die gebogene Nase und ein schwarzes Augenpaar bildeten eine gewisse Ähnlichkeit mit dem schlafenden Gefährten. Die Tracht des jungen Mannes wäre keinem Vorübergehenden aufgefallen, es war die übliche unter den Edeln des Landes, sie zeigte Spuren einer weiten Reise, doch ließ sich eine gewisse Zierlichkeit nicht verkennen.

Es schien kein erfreuliches Bild zu seyn, welches sich vor dem innern Auge des Jünglings entrollte, denn sein Blick umwölkte sich immer trüber und sank endlich gar zu Boden; an den Spitzen der Grashalme blinkten Tropfen, als hätte die Sonne nicht vermocht, den Morgenthau wegzuküssen. Jetzt suchte seine Hand unter der dichtgefalteten Halskrause und brachte ein goldenes Ringlein hervor, welches an seinem Bande auf der Brust verborgen geruht. Er hob es zum Munde und küßte es mit Inbrunst, ein schmerzlicher Blick flog zum Himmel auf, dann barg der Jüngling das Kleinod wieder in sein Heiligthum und saß reglos und finster wie zuvor.

Die Knechte hatten inzwischen sich und die Pferde gepflegt, einer nach dem andern erwachte jetzt und

richtete sich gähnend und sich dehnend auf, und bald war ihr Gespräch in vollem Gange, es wurde mit gedämpfter Stimme geführt, obschon sie sich eine Strecke seitab gezogen hatten, um die Herren nicht zu stören.

Der Knias hat einen gesunden Schlaf, — sagte Einer, dessen Tracht, obwohl von groberen Stoffen und minderem Schmuck dem Anzuge des schlafenden Herrn gleich. — Das hat er auch in der Gefangenschaft bewiesen; mich freilich ließen die ungläubigen Hunde nicht viel dazu kommen.

Mich wundert's nur, — sprach ein Anderer — daß sie Dich und Deinen Herrn überhaupt gefangen hielten, nachdem Ihr so viele hundert Turbans gespalten, wie Du sagst.

Benigstens — fiel ein Dritter ein — die Nase und die Ohren pflegen die Türken sonst zu behalten, wenn sie auch den übrigen Leichnam herausgeben. Da kam mein Mütterbruder nach Haus, der hatte halb todt auf dem Schlachtfelde bei Ofen gelegen und der Türke war über ihn hergefallen und hatt' ihm die Nasen abg'schnitten, es ist eine Schand', wie er ausg'schaut hat.

Habe mitgefochten bei Budim! — rief der fremde Knecht; das war bald darauf, als wir aus dem kalten Lande kamen, wo wir den dicken Ban fingen für den Wiener Zaren. Der sah Euch grimmig aus, und doch verzog sich seine schiefe Lippe eigentlich zum Lachen. Der dicke Ban aber, den ich und mein Herr —

Dein Herr — unterbrach ihn ein alter Knecht, der bisher geschwiegen — würde Dir die Prahlerei wenig danken und von kaiserlicher Majestät sprich, wie es sich ziemt, mit Ehrfurcht!

Der Andere strich sich den ergrauenden Bart und schwieg.

War denn die Gefangenschaft hart? — fragte der Erste wieder.

Für den Knias nicht, — antwortete Jener — den schützte sein reicher Anzug und das edle Pferd, da meinten die Türken, das Lösegeld müsse beträchtlich seyn, und so ließen sie ihm die möglichste Freiheit. Ich aber mußte arbeiten wie ein Vieh, und der Sklavenmeister, den Gott strafen möge! schlug mich um jede Kleinigkeit. Zuletzt sollt' ich gar eine Anstellung im Harem kriegen, ich war aber dem Pascha nicht häßlich genug.

Nun, nun! brumnte der Erste.

Der Herr unter der Buche war erwacht; er richtete sich halb auf und sah mit Verwunderung, daß der

junge Mann an seiner Seite in sich gekehrt und nachdenklich zu Boden blickte; er bemerkte, so wenig er sonst Menschenkenner war, daß eine tiefe Traurigkeit aus den Zügen des bleichen Gesichts sprach, und als er ihn lange beobachtet, ohne daß Jener es gewahrte, da brach er in ein herzliches Gelächter aus, welches seinem wilden Antlitz den Ausdruck der Gutmüthigkeit verlieh. Der Jüngling blickte erröthend auf. Soll mir Gott! — rief der Alte, indem er sich, noch immer lachend, auf das Knie schlug — Du blickst ja so betrübt zur Erde und sitzt so unbeweglich, daß man Dich für Marko, den Königssohn, halten könnte, als er im Waidegebirg Urwina starb und man ihn lange Zeit noch für schlafend hielt. Nur war der Marko ein anderer Held und trug nicht die Kleidung der Lateiner. Sprich, Urosch, was hast Du? Hat Dir der Schneider ein Festgewand verdorben? Oder hat der Bader den werdenden Bart ungeschickt gestutzt?

Die leichte Röthe auf des Jünglings Wangen wurde zur dunklen Glut, er warf einen stolzen Blick herüber und sprach: Du denkst klein von mir, Vater!

Der Alte entgegnete heiter: So gefällst Du mir, Urosch! Keinen Schimpf geduldet, selbst nicht vom Vater. Aber im Ernst, Du hast Kummer. Ich will nicht fürchten, daß Deine Ehre verwundet ist, denn, beim heiligen Sawa! ich würde Dich verstoßen, wenn der scharfe Säbel eine solche Wunde nicht geheilt hätte, ehe die zweite Sonne sie beschien.

Meine Ehre ist rein wie mein Schwert! — sagte Urosch mit Selbstgefühl.

Das ist ein theurer Schwur, — erwiderte der Vater — denn Deine Klinge hat wohl noch kein Blut getrunken. In Deinem Alter, Urosch, focht ich schon unter dem Könige Ferdinand und dem schwarzen Fürsten und mein Säbel schlug selten Einem Feinde zwei Wunden. Aber es ist vielleicht besser für Dich, wenn Du erst später in den Kampf gehst. Es geschieht Manches in wildem Uebermuth, wenn die Adern wie Feuerströme sieden und jede Muskel gespannt ist zum Bersten, wenn man erst Blut gesehen hat. Nun, es ist längst vorüber, ich habe die Kirchen von Kruschedol und Diwscha beschenkt und die Popen haben für mich gebetet.

Mein Vater, — sprach der junge Mann — ich fühle, daß ich bis jetzt nichts gethan, aber sollt' ich auch die einsame Mutter verlassen, während Du in der Haft der Ungläubigen schmachtetest?

Tröste Dich, lieber Sohn Urosch, — versetzte der Alte — Du wirst zeitig genug Dein Blut für die

Deutschen und Lateiner vergießen. Ja, wäre noch Alles wie es vor Zeiten gewesen, als unser Zarenreich Bosnien die Herzegowina umfaßte, wie Montenegro und Dalmatien, als die Kasse der unabhängigen Serbenfürsten aus der Donau und dem Wardar tranken, da hättest Du schon in früher Jugend den geribbten Kolben gegen die elenden Byzantiner wie gegen die Türken geschwungen. Wir beide, mein liebes Söhnlein Urosch, sind die Einzigen, welche noch auf den Despotentitel Anspruch machen können. Des letzten Despoten Johannes Wittib war Helena Jakschitsch, aus unserm Stamme. Auch ohnedem ist unser Geschlecht des Thrones würdiger gewesen als der Stamm des Brankowitschen Wuk, welchen Gott verdammen möge! —

Mein Vater, — sagte Urosch bescheiden — das Reich der Serben ist untergegangen seit mehr denn hundert Jahren. Warum trübst Du Dir den Sinn durch Ansprüche auf einen Titel, der keine Bedeutung mehr hat? Oesterreich ist Dein zweites Vaterland worden, sey ihm ein dankbarer Sohn!

Da sprang der alte Serbe rasch auf die Füße und stellte sich mit funkelnden Augen vor den Jüngling. Möge Weh Dich treffen, Du abtrünniger Lateinerknabe! — rief er mit zorniger Stimme — soll ich über der Stiefmutter die rechte Mutter vergessen, wenn sie auch schon im Grabe liegt? Mein Vaterland seufzt unter der Hand des Türken, welche schwer auf ihm lastet, Tausende von Serben leben in der Fremde und schlagen die Schlachten des Deutschen. Selbst die letzten Despoten schauten nur sehnsüchtig hinüber nach den weißen Herrschersitzen der Väter, welche sie verloren durch den schändlichen Ahnherren. Auch ich habe am Herde des Magyaren gelebt, und als ich mein theueres Land mit Augen erblickte, lag ich gebunden auf einem türkischen Pferde. — Urosch! — fuhr er nach einer Pause ruhiger fort — Du bist nur ein halber Serbe und hast den Hof, wo Dein Stamm seit Duschan's Zeiten gewohnt hat, nie gesehen. Darum verzeihe ich Dir. Ich aber sage Dir: könnt' ich das Land aus der Knechtschaft erretten durch mein eigenes Leben, ich wollte dem heiligen Georg eine Kirche bauen von all' unserer Habe und mich selbst im Fundament einmauern lassen wie des Gojko Gattin in Scadar. — Jetzt auf, mein Sohn! wir müssen noch einen ziemlichen Ritt haben bis Helsing, und mein altes Herz sehnt sich nach Deiner

treuen Mutter, die ich so lange nicht gesehen. — He, Dessmir! die Pferde!

Rasch führten sie die Knechte herbei; Urosch hielt dem Vater den gelben Steigbügel; bald trabten sie durch die grüne Holzung dahin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Kreuzzug von Kindern.

Im Mittelalter herrschte der Glaube an den baldigen Untergang der Erde so allgemein, daß viele Urkunden mit den Worten anfangen: „Bei dem nahe bevorstehenden Weltuntergang u. s. w.“

Ein Heer unter Kaiser Otto I. erschraek so sehr über eine Sonnenfinsterniß, überzeugt, sie verkünde die Annäherung dieser Katastrophe, daß es sich von allen Seiten zerstreute.

Die religiöse Schwärmerei des Mittelalters theilte sich auch den Kindern mit, und sie ergriff auf eine merkwürdige Art epidemisch die jugendlichen Gemüther.

Im Jahr 1211 vereinte sich eine große Zahl von Kindern — man gibt sie auf neunzigtausend an — unter der Anführung eines Knaben, mit dem Vorsatze, das gelobte Land wieder zu erobern. Die meisten davon kamen aus Deutschland und wanderten frohen Muthes nach Genua. Hier fanden sie aber, aus Unkenntniß, wo eigentlich das gelobte Land läge, unübersteigliche Hindernisse, ihr abenteuerliches Unternehmen weiter auszuführen. Dreißigtausend kamen nach Marseille; ein Theil davon starb vor Elend, ein Theil wurde sogar ermordet und die Uebrigen in die Sklaverei an die Saracenen verkauft.

K. Müchler.

N a t h.

Wenn Dich ein Freund beleidigt, dann denk' auf's ewige Scheiden!

O, das Verzeihen ist süß, — Todten vergibt man nicht mehr!

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

G l o s s e.

Auch in den dichtesten Wald dringt oft ein Strahl von der Sonne;

Auch in das wildeste Herz fällt ein Gedanke an Gott,

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Köln.

[Fortsetzung.]

Der Grundgedanke des Textes heißt: Hatten wir im verflossenen Jahre wegen der Kriegsfurcht das schöne Fest aussetzen müssen und ist dennoch der Friede auf wunderbare Weise (wahrlich, für künftige Geschichte ein schweres Räthsel) durch die Besonnenheit, zumal unsers geliebten Königs, erhalten worden, so wünschen wir dem Feste und den Feststädten Gedeihen und Bestand, und daß der Rhein, wie voreinst in der Minnezeit, wieder die Heimat der Kunst werde. Da statt Amen am Schlusse der Rhein durchdonnerte, so klatschte man natürlich. Das fatale Klatschen! Das Beste aber an der Sache war, daß Frau Kufferath aus Utrecht mit ihrer seelenvollen Silberstimme die Soli sang, welche Dresden zuerst in ihrer wirkungsvollen Eleganz hörte. Die Altpartie trug Fräulein Lütgen von hier vor, und die Basspartie Herr Auditeur Wagner, den wir schmerzlich mit den übrigen Truppen aus unserer Mitte scheiden sehen. In dem zweiten Theile zeichneten sich Herr Wolf aus Krefeld und Herr Schiffer als Solisten aus. Dieser zweite Theil des Concertes bestand aus einer Fest-Ouverture, von Hrn. Ries eigens für das Fest componirt, die solchen rauschenden Beifall ärtete, daß sie zum zweiten Mal gegeben werden mußte, zweitens aus Berner's Friedens-Cantate, einer würdigen Arbeit in dem guten alten Style, wofür man leicht von unsern Windhunden, die Kehle und Löhne zu Tode jagen, ein paar Duzend Werke geben könnte. Schade, daß dieser Künstler (Organist in Breslau) in seinem Werden abberufen ward. Den Schluß des Ganzen endlich machte der vollstimmige Schluß-Chor aus Raumann's „Vaterunser“, oder vielmehr die nach dem Chore erfolgende Bekränzung des Herrn Ries, nicht des Herrn Neurer, wie einige Blätter falsch berichteten. Herr Neurer nämlich, ein herrlicher Greis, vor funfzig Jahren schon in der kurfürstlichen Kapelle zu Bonn, so wie auch noch jetzt ein ausgezeichnete Violoncellist, war eben der Bekränzende. Herr Ries aber lehnte bescheiden den Kranz des ehrwürdigen Altmeisters ab, und die ganze Versammlung nahm natürlich Theil an dieser rührenden Scene und jauchzte ihr Bivat Beiden zu, sowohl dem lieben Ries, als auch dem ungebeugten kräftigen Jubelgreise, dessen Auge noch jugendhell ein schönes Leben bekundet. Und in der That verdient auch Herr Ries den aufrichtigen Dank aller Kunstfreunde, denn es ist keine Kleinigkeit, solche Massen bis zu dem Punkte der Vollendung einzuüben und zusammenzuhalten, und seine Liebe zur Sache und zum Lande wird mit der Uebersicht und Ausdauer und Gewandtheit des Meisters erfordert, um alle Schwierigkeiten zu besiegen, die sich bei einem so großartigen Unternehmen von selbst in den Weg stellen. Hierbei wollen wir aber auch unseres wackeren hiesigen Dom-Kapellmeisters, Herrn Leibl, nicht vergessen; denn da er vor der Ankunft des Herrn Ries die Proben leitete, so hat er an dem Gelingen der Darstellung nicht den kleinsten Antheil und

verdient ebenfalls unsern herzlichsten Dank. Genug, es war ein schönes Kunstfest, vollendet in seiner Art, und wird noch lange in unserer Erinnerung fortleben. —

Außerdem hatten die Festordner in unserer weitläufigen Stadt wegen der vielen Fremden auch für Vereinigungsorte und andere Ergötzlichkeiten gesorgt, und am Pfingst-Dienstage wurde auf dem Rheine eine Schnellfahrt veranstaltet, mit Preisen für die schnellsten Fahrer, dazu ein Ball und dergleichen, endlich wurde, wenn ich nicht irre, abgesprochen, daß das nächste Pfingstfest im lieben Aachen gehalten werden soll. Auf jeden Fall darf und wird die schöne Kunstfeier nicht untergehen, wenn auch selbst der böse Krieg das Spiel verderben wollte. Der gab dieses Jahr zu manchen philosophischen Betrachtungen Anlaß, und während Belgien, das nobelste aller glorreichen Revolutionäre, an seinen eigenen Rüsten sich die Zähne mürbe geknackt, während es im nahen Holland kriegerisch aussieht und in Rheinbaiern gewiß nicht friedlich, war es ein behagliches Gefühl, so ruhig unter einem lustigen Volksgedränge sich bewegen zu können, wo man alle Bäume ruhig stehen läßt, sogar die Schlagbäume, die, gleich den Freiheitbäumen, doch nicht zum besten Baumschlag gehören.

Kunst und Krieg passen zwar schlecht zu einander, aber da sie im Leben oft genug nebeneinander auftreten, warum nicht in einem Correspondenz-Artikel? — Mit den heiligen Geist-Tagen zog auch bei den friedlichen Ausfichten das vierte Armee-Corps wieder in seine alten Cantonirungen ab, mit ihnen natürlich auch die Offiziere und ihr ehrwürdiger Feldherr, General von Jagow etc. Sollten wir uns in höhern Rücksichten wegen dieses Abmarsches Glück wünschen (denn er zeigt auf den Fortbestand des Friedens), so trat das Gegentheil ein, denn alle Herzen der Bürgerlichen, die sich sonst nicht so leicht dem gefährlichen Waffensohne anschließen, hatten sich dem edlen Feldherrn und seinen gebildeten, wackeren Hauptleuten so zugewandt, daß wir sie gern auch noch fürderhin die Unseren genannt hätten, und so viele liebe gewordene Freunde mit Schmerz scheiden sahen. Auf herzliche und nach Rheinländerart offene Weise hat sich dieses Gefühl auch bei einem großen Banket kund gethan, welches dem vierten Armee-Corps zu Ehren gegeben ward. Der Feldherr schied mit einer bedeutenden wohlthätigen Spende an die hiesigen Armen, und es ist eine liebe Pflicht, dem geehrten Manne auch in der Ferne den Dank nachzurufen.

Ferner verließ uns mit Pfingsten die hiesige neue Schauspielergesellschaft. Einige Worte über sie, obgleich mir sonst solcherlei Correspondenz wenig behagt. Nach dem Abzuge des Herrn Ringelhardt nach Leipzig haben sich die beiden Städte Köln und Aachen vereinigt, so daß abwechselnd im Sommer und Winter die Bühne hier und drüben weilt. Diese Vereinigung bezweckt ein gutes und wo möglich gleichsam stehendes Schauspiel, und zur Deckung der Kosten hat sich ein Actien-Verein gebildet.

(Der Beschluß folgt.)

(Der heutigen Nummer ist eine ausführliche Anzeige von der in Stuttgart vom September an in monatlichen Lieferungen erscheinenden: „Allgemeinen Naturgeschichte für alle Stände, vom Hofrath Oken in München beigelegt, worauf der Verleger alle Freunde dieser Wissenschaft, Geistliche und Lehrer, Familienväter, Orts- und Schulvorsteher, so wie die gesammte studirende Jugend aufmerksam zu machen sich erlaubt.)